

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wichtige Auswirkungen haben im öffentlichen Leben, kann sie hervorzuheben oder verhehlen, dies allerdings nur und erst dann, wenn sie wirklich geistige Mitarbeiterin ihres Mannes hat werden können.

Nur ein Spieghelb wird bei solchem Zusammenwirken an Pantoffelgelenken denken. Wer dies Wort in solchem Zusammenhang auch nur denkt, hat nicht verstanden, um was es geht. Große Beispiele solcher gemeinsamer Lebensarbeit geben uns der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, und seine Frau, geben uns Präsident Masaryk und seine Frau. Viele weitere, wenn auch weniger weitläufige Beispiele wären noch zu nennen. An die Wirkung solcher Gefährtenhaft im Kleinen und Großen, an die Auswirkungen solcher gemeinsamen Wirkens auf das Wohl der Allgemeinheit glauben wir. Aber wir fürchten auch, daß viele Möglichkeiten noch ungenutzt bleiben, viele Hände begraben werden. Auch ist nicht jede Frau, die das Schicksal an solchen Plätzen

steht, geeignet, alle Möglichkeiten auszunutzen. Wo aber ein hartes Verantwortungsgefühl, das sich nicht allein der engen Familie gegenüber verpflichtet fühlt, eine Frau aufwacht zum Mitleiden und Mitempfinden, da wird sie sich einfügen in die Gedankenwelt ihres Gatten. Ihre Intuition wird ihr helfen, Ungelerntes zu begreifen, ihr mütterlicher Sinn wird Zusammenhänge erfassen, die der Mann vielleicht überläßt. Von der Weisheit seiner nebenbei laufenden Gedanken wird immer zu überraschen werden. Ergänzung, wie sie in der guten Ehe erlebt werden kann, wirkt sich dann aus im intim persönlichen, wie im sachlichen Arbeitskreis.

Unser Band, das noch nicht die Kräfte seiner Mitbürgerinnen unmittelbar und direkt im öffentlichen Leben wirksam sieht, ist umso mehr darauf angewiesen, die Wirksamkeit guter Frauenkräfte und -Leistungen auch in solcher Art, als Kräfteleistung an der Seite des staatsmännlich tätigen Mannes zu empfangen.

Margaret Ethel Mac Donald

Gedenkworte für eine Lebenskameradin

„Cherches la femme“ — dem alten Spruch, meist in unerfreulichem Sinn gebraucht, sollte eine andere Deutung gegeben werden. Es wäre lohnend, zu untersuchen, welchen Anteil, Einfluß, Mitarbeit, ungenanntes Mitspracherecht von Frauen Lebenswert und Leistung erfolgreicher Männer haben, wie sehr in vielen Fällen die Gefährten entscheidend wurde für den Aufstieg. Auch das Leben Mary Mac Donalds bietet hierfür einen Beweis — sein bestes Wirken war verknüpft mit dem seiner Gattin, ihr früher Tod, im Alter von nur 45 Jahren, nahm ihm nicht nur sein junges, liebes Leben, sondern den höchsten Maßstab in seiner politischen Laufbahn.

Sein unaußerordlicher Aufstieg als der Arbeiterklasse war getragen von der Kraft, die ihm aus seiner Ehe floß, aus dem tiefsten Bund mit einer vollkommenen, geistig ebenbürtigen, an Lebenszeitung und klarem Willen überlegenen Frau. Sie kam mit alter Kultur aus der obersten Gesellschaftsstellung, ward Sozialistin, weil ihre religiöse Einstellung sie dahin führte. Christlicher Glaube war ihr identisch mit tiefer Nächstenliebe, dabei lehnte sie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten, ordnungsgemäßen Gemeinde ab, denn, sagte sie: „Christus hat sein Volk aus allen Rassen und Gruppen“.

Über alles stellte sie das Gefühl der Brüderlichkeit. Dies führte sie weit über alle Wohlstandsfähigkeit hinaus, in dem Bewusstsein: „Wenn ich einen Arbeiter oder eine Arbeiterin, die ich liebe, herunterkommen, im Elend dahinsinken würde, ich nicht sehen, bis ich mein Versehen getan hätte, um sie zu retten. Aber ich habe Tausende von Brüdern und Schwestern im Elend und überlasse sie ruhig sich selbst.“

Das Leben in Ruhe und Wohlstand wird ihr verhaßt und während sie zuerst, so etwa vor dem 19. Jahr das damals landläufige Urteil über „Pöbel“, Demonstrationen und Unruhen teilte, ändert sie ihren Standpunkt, sobald ihr die Ursachen der Unruhen, die sozialen Verhältnisse, klar werden. Unfähig, eine Sache halb zu tun, tritt sie der Independent Labourparty bei und sieht ihre Entwicklung voraus in dem Bewusstsein: „Eines Tages werde ich als eine der Führer der Arbeiterbewegung, der Arbeiterbewegung, die ich dabei immer sehr religiös bin.“ Sie sieht unter dem Einfluß der Arbeiter, deren führende Geister, wie Bernhard Shaw, Russell, Wallace, die beiden Webbs, so starken Anteil an den geistigen Strömungen des Sozialismus zu Ende des letzten Jahrhunderts hatten. Gott ist ihr allumfassende Liebe, Religion heißt für sie Dienst am Mitmenschen. Im engen Kontakt mit der Arbeiterklasse wird sie verstandnisvoll, mitfühlende Kämpferin.

Die 25jährige Mary Mac Donald, den

nur 4 Jahre älteren, glänzenden begabten Kandidaten der Labourparty. Sie findet ihm einen Beitrag zum Wahlkampf, nämlich: „Freundschaft und Wohl, nach kurzer Zeit beglückender Mitarbeit, seine Gattin, Mary, gab es nur noch gemeinsames Schaffen im Dienste gleicher Ideale. In fünfzehn Jahren drängt sich überaus viel zusammen. Margaret Ethel organisiert, spricht, hält Kurse, studiert soziale Zustände, macht Enquetes (z. B. über die Not der Angehörten), das Elend der Kellnerinnen, sie wird die Seele einer Heimarbeiterversammlung, verfaßt Petitionen für das Parlament, ist Mitbegründerin der Wahlkampagne ihres Mannes, seine Begleiterin bei Tagungen und auf Studienfahrten in ferne Gebiete. Mitarbeiterin der darüber veröffentlichten Zeitschrift, sie umgibt als liebevolle Mutter vier Kinder, ihr Mittelstück, geistiger, seiner Gefährten, die Wärme, nicht nur Formen bot und inmitten all dieser Leistungen bleibt der tiefste Inhalt der vollen Zusammenhang ihrer Ehe mit dem gleichgestimmten Mann. Marys Tätigkeit, verstanden es die beiden dennoch, sich ein stilles Paradies zu Zweit zu wahren, wende, die dem Leben von Dichtworten gewidmet waren, Streifzüge in die Schönheit der Natur, die sie so sehr liebten.

Aus diesen Stunden schloß die Frau die nachdenkliche Pensive, die sie bis ans Ende, auch am Leben, behielt, das Leben mit der sie herumgewandert, die herrliche Kraft, mit der sie alles trug, aus den letzten, schweren Lebensmonaten, in denen sie bewußt dem Ende entgegenging. „Ich denke an den Tod wie an eine herrliche Reise, die ich machen werde, wenn mein Tagewort getan“, hatte sie einmal geschrieben. Aber sie ging, lange ehe dies Tagewort vollendet, ja ehe es noch auf seinem Höhepunkt war. Sie ging und ließ den Mann, dessen weiteres Wirken bestimmt wurde für England, may kann wohl sagen für das Schicksal der Welt, zurück und das Fehlen dieser starken, treibenden Kraft, dieses unerschütterlichen Bewusstseins hat sich verhängnisvoll fühlbar gemacht.

Zwei Zeilen später hat Mary Mac Donald der Frau gesagt: „Ein kleiner, einflussvolles Grubmal, das sie als Genius der Mütterlichkeit, unerschütterlich und ein Buch der Erinnerung, voll Liebe, Trauer und Dankbarkeit, das Blatt von Welt befeuchtet, wie die ich diese Frau gewesen. Mit den eigenen Worten des Lebenskameraden ist sie zusammenfassend gekennzeichnet:

„Was sie war, hemmte und befeuerte sie jede Selbstsucht, Kleinlichkeit und Unmöglichkeit im öffentlichen Leben wie in gemeinnütziger Arbeit. Sie war eine befeuerte und aufbauende Kraft. Was hätte sie wohl noch vollenden können, wenn ihr Leben, in der Weisheit abgebrochen, seinen vollen Lauf genommen hätte.“

Adele Schreiber.

Ergebnis des Zusammenwirkens von Mann und Frau, das Masaryk zum Anwalt der Gleichstellung der Frauen im privaten und im öffentlichen Leben machte. Er hat dieser Ansicht bei der Schaffung des tschechoslowakischen Staates Rechnung getragen: Von Anfang an gab die Verfassung den beiden Geschlechtern die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten.

Wie sehr sein Volk ihn verehrt, hat der Ausbruch der tiefen und allgemeinen Trauer gezeigt, als Masaryk im hohen Alter starb. Daß die Frauen ihrerseits ganz besonders sein Andenken in hohen Ehren halten, beweist uns nicht. Welch ein Geschenk für ein Volk und seine Frauen, wenn sein größter Staatsmann, der sich selber ein „Geist“ und den Aufbau des Landes so wesentlich beeinflusst, so unbeeinträchtigt und eindeutig klar die Frau als Bürgerin erkennt und ihr den Platz gibt, der ihr zukommt!

Die Art, wie Masaryk diesen Standpunkt vertrat, kommt unter anderem zum Ausdruck in den folgenden Zeilen, die von Marie Burejova, einer Töchterin, dem „Mouvement Féministe“ zusammen und Gedanken Masaryks festhalten:

Mann und Frau sind ebenbürtig. Denn was sie unterschiedet, berechtigt nicht dazu, von einer natürlichen Verschiedenheit zu sprechen. Die Verschiedenheiten sind physiologischer Art, und daraus wird immer wieder die Forderung gezogen, daß die Frau fürwahr schwächer sei als der Mann. Dies ist wohl möglich, doch betrachtet man dagegen die Ausübung dieser schwachen Frau, so wird man sich bewußt, daß, auch wenn die Kräfte der Frau anderswo liegen als beim Mann, sie doch mit nichts immer die Schwächerere ist. Braucht es doch sowohl für die Erziehung der Kinder, die sie unter so schwierigen Umständen geschieht, oder für die Arbeit in Schule und Bureau ein viel widerstandsfähigeres Nervensystem als das des Mannes.

Was die Intelligenz und Moral anbetrifft, so steht ohne Zweifel die Frau neben dem Mann. Die Intelligenz des Mannes ist nicht mehr entwickelt wie die der Frau, in wenn diese Intelligenz nicht nach dem Wissen gerichtet wird, welches oft durch jahrelange Routine erworben wird, so muß man zugeben, daß unsere Frauen und Mütter ebenbürtig zu denken verstehen wie wir, damit ihre Fähigkeiten, ihre geistige Reife und ihre Schärffähigkeit bewiesen.

Ebenso wenig besteht ein Unterschied zwischen Mann und Frau vom moralischen Gesichtspunkt aus. Wenn von der höheren Moralität der Frau, von ihrer raffinierten Sensibilität gesprochen wird, so sind dies hohle Phrasen, das bestimmt, den Egoismus des Mannes zu verdecken, der oft gegen die Gefühle und Ideale der Frau in den Grund tritt, um sich, für seine eigenen Zwecke eine stillige Pflanzung zu sichern. Die Frau ist weder besser noch schlechter als der Mann. Alles hängt von der Persönlichkeit und nicht vom Geschlecht ab.

Nur jeder haben sich Männer und Frauen gemeinsam entwickelt, ihr gegenseitiger Einfluß hat sich gleichmäßig zwischen ihnen ausgeübt. Es ist daher unmöglich, daß das moralische Niveau des einen oder anderen je nach dem Geschlecht verschieden sei. Die Verschiedenheit zwischen Mann und Frau ist daher nicht durch die Natur bedingt, sondern durch die vorangegangene historische Entwicklung, denn man kann wohl sagen, daß einer der größten Fehler der letzten Jahrhunderte die Unterdrückung der Frauen gewesen sei.

Männer und Frauen haben dieselben sozialen Pflichten. Wenn gegenwärtig das soziale Problem von solcher Wichtigkeit ist, daß die Zusammenarbeit der beiden Geschlechter für eine Lösung unentbehrlich ist. Die Probleme ertragen nicht ohne auf philanthropische oder humanitäre Gebiete, sondern fordern ernsthafte Arbeit, die als Ziel die soziale Gerechtigkeit hat. Deshalb sollte die Frau die sozialen und politischen Fragen ihrer Zeit kennen und verstehen und aktiven Anteil am öffentlichen Leben nehmen.

Martha Lüdi-Scherb

Eine ergriffene Trauergemeinde nahm im Krematorium in Bern Abschied von Frau Martha Lüdi-Scherb, die erst 56 Jahre alt, nach langer Lebenszeit entlassen ist. — Wer das Glück hatte, die Heimgangene zu kennen, der wird es nie vergessen, wie umfangreich ihr Verständnis, wie gründlich ihre Arbeitsweise und wie aufrichtig und verlässlich ihr Wort stets war. Ihr Urteil war gerecht und sicher, mit freundlicher Güte gepaart und wenn sie ihre Freundschaft schenkte, dem hielt sie Lebenslang die Treue.

Martha Lüdi, von Geburt Baslerin, wurde ihre Mutter und ihre Feiert Bernerin, lebte die ersten Jahre ihrer Ehe in Zürich; die Lasten gaben ihr wohl das Verständnis, aber ihre engere Heimat hinaus, erst eigenständig zu fühlen und zu denken. Sie hat es verstanden, Mutter- und Hausfrauenpflichten mit selbstlos übernehmenden Aufgaben zu verbinden und hat damit ihr eigenes Leben und das ihrer Familie reich und schön gemacht. An der unermesslichen Tätigkeit ihres Gatten nahm sie regen Anteil, insbesondere an seiner ehrenamtlichen, die sich so oft mit ihren eigenen Interessen deckte. — Als ihre drei Mädchen schulpflichtig wurden, galt ihre ganze Aufmerksamkeit der Schule, und nicht nur im Sinne der Kritik, sondern in tatkräftiger Mitarbeit. Große Verdienste erwarb sich Frau Lüdi am Gebiet der Primarschule und des Hausarbeitsunterrichtes, sowie bei der Schaffung des Verständnisses für die Berufsstellung, auch für die Mütter. Sie ergriff die Initiative und half den Bernerinnen die Mittel zu beschaffen zur Gründung der vollständigen Berufsberatungsstelle wie auch zur Schulentlassenenfürsorge. Warm befürwortete sie die Gründung der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, welche durch den Einfluß ihres Gatten im Schweizer Verband für Berufsberatung eine große Hilfe fand.

Der Schweizerischen Frauenwelt ließ Frau Lüdi ihre Mitarbeit bei den erfolgreichsten Runden in den letzten Jahrzehnten. Als erste Präsidentin des Berner Frauenbundes brachte sie an der Gründungsversammlung im 1921. den Schweizerinnen einen herrlichen Willkomm. Sie war Mitglied des Organisationskomitees und führte die große Arbeit des Bundes mit der ihr eigenen Pünktlichkeit durch. Auch für die 1923 durchgeführte erste schweizerische Ausstellung des Frauenerwerbsverbandes stellte sie ihre Kraft und reichen Kenntnisse zur Verfügung.

Eine gewaltige Arbeit leistete Frau Lüdi in den vielen Jahren der Vorbereitung und Durchführung der 1. Schweizer. Ausstellung für Frauenarbeit, unserer „Saffa“. Als Mitglied des Direktionskomitees und Präsidentin des Frauenausstellungskomitees hat sie eine enorme Verantwortung getragen und hat die schwere Aufgabe mit ihrem klaren Verstand bewältigt. Unbeachtet und ungenutzt hat sie die Dienste, die sie der Schweizerinnen in aller Stille mit seinem Tat getan hat. Ihrem vernünftigen Wirken, ihrem festen Willen haben die Schweizerinnen ein gut Stück des Gelingens zu verdanken.

Seit 15 Jahren schwebte wie eine düstere Wolke über dem trauten Heim das Wissen um die Krankheit der geliebten Frau und Mutter. Was Pflege, Pflanzung und ärztliche Kunst vermochte, wurde ihr zuteil; oft schloß man Hoffnungen — um immer wieder enttäuscht zu werden. Stauenden und mit Wordevollungen aus uns selbst, erkennen wir rückblickend, welche große Verantwortung wir sie tragen ließen und wie sie sich wohlwollend zu viel zugemutet hat!

Sie rang dem Leben die Arbeit ab, glaubte an das Gute im Menschen und trübte alles mit Liebe.

Ein reiches Frauenleben hat einen allzu frühen Abschied gefunden; unser Herz ist voll Trauer, aber auch voll Dank. —

Präsident Masaryk und die Stellung der Frau

Masaryk, der große Staatsmann und Menschentum, der Gründer der tschechischen Republik, hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er umfassende Arbeit in der Familie, aber auch im Staate, sich nur denken kann im Zusammenwirken von Mann und Frau. Wer

nächere Kunde hat über sein Leben, der weiß, wie sehr er selbst und seine Gattin Charlotte Garzina Masaryk, im persönlichen Leben dies bewiesen. Vier hundert zwei Menschen, wohnhaft, die sich in immer tieferer Liebe zueinander, die zugleich in intensiver geistiger Arbeit lebenslanglich verbunden waren. Es mag wohl in erster Linie diese so ganz persönliche Erfahrung gewesen sein, dieses immer wieder sich erneuernde

tung zu danken, entließ sie ins Dunkel, während er für alle beide wußte und tat. War er einmütig, der Arzt, ihr Dank: Besser wäre zu schwächen!

Es schwebte Basilis ob so vielen Dingen im Kreise herum. Die Nacht verhielt alles, nichts war greifbar, man blieb allein zurück. Denken — das war die Nacht. In der Nacht schlief man.

Dennoch, als er unwillig und müde wieder den Stühlen auftritt, schon ein neuer Gedanke in ihm auf. Das war wie ein Feuerzeichen, wie ein Scheinwerfer, der zurück in die Finsternis hinausstrahlte und einen Weg lang alles geistig erleuchtete. Weg, Pfad, Geruch und Duft. Dort lag Helena's Gedächtnis, die Eimer, das Tragholz. Jeder im Dorf konnte es. Im Morgen, wenn die Frauen zum Wasser gingen, fanden sie es. Dann kamen sie zurück mit Fragen und Antworten, mit neugierigen Blick und kaltem Wort. Besser wäre zu schwächen. Er murmelte vor sich hin: Besser ist es zu schwächen. Langsam ging er über den Feldweg, quer durch die Acker und das dünne Gebüsch, zum Fluß hinunter.

Er kamte den Weg und er war nicht blind in der Nacht. Dennoch ging er. Er folgte einem schmalen Pfad, der in seinen Krümmungen einer Bodenplatte nach durch die entflohenen Ränder tief wie durch einen Damm; die Salme hatten ihn ausgedockt und war ihn gegangen war, hatte mit der Sand vor dem Gesicht schreien müssen, um die Ähren neugierigen. Dort auf dem Weg war ein kleiner Hügel und rechts ein einsam. Hier sollte mehr Kette einen im Acker, eine Kette sollte einem ins Gesicht; und so hatte auch der Weg sich verloren, er war ohne Weigerung und ohne Ziel. Basilis hörte aber gar, handige Schollen. Er blieb stehen, blickte auf die ferneren Mondlicht, die den

Nachhimmel zu ragen schien, und holperte dann wüsten, mit zusammengegriffenen Händen weiter.

Endlich ergriffte er vor sich, dünn gesagten Wall gegen den blauen Himmel des Himmels, das strunige Ufergebirg. Die Luft lag schwer und warm. Er war hier, nun fast laufend und laut in die Nacht hinaus laufend, doch verwirrt, so wie sein Sinn, dieser schwache, geheime Sinn, dem alles Geheimnis des Tages in riesigen und drohenden Bildern wieder aufstieg: Helena im Geruch des Flusses, von den Pferden erschreckt, die mutwillige Reiter zu dreien in die Stadt, die einsame Nacht im Wald, während Helena im ersten Sande schliefen war, seinem dumpfen Willen unerschütterlich, und die Demütigung durch den jungen Herrn, die Frucht mit ihr in die Nacht hinaus, ihr Verstummen, ihr Leid, ihr Trost gegen ihn — unbegreiflich alles, ganz und gar widerwärtig das letzte. Besser wäre zu schwächen, hatte sie gesagt; aber was half es, wenn es gelang, ein geistlicher Sinn, der nicht wußte, wozu er auszuhalten soll, um endlich müde und satt vom eigenen Schmerz hinzuwinken? Nicht schwächen wollte er; schreien, fragen, wüsten. — Solange schreien, bis ein Wind ihn mit der Nacht überdeckte.

Er brach von Stein zu Stein in den Fluß hinaus, er glitt, hüpfte, schmeckte wieder empor, er holperte von Stein zu Stein, beugte sich — hier lag das Gedächtnis, niemand hatte es entdeckt. Er ergab es, Tragholz und Eimer, und blühte um sich, während er sich dem Fluß hinunter bewegte. Ein solches Gedächtnis über dem Rand der Erde, sie wurde am Himmel empor wie schwelendes Feuer, wie ein ferner Moorbrand, den die Männer nicht mehr einzuatmen vermögen.

Die Eimer an den Striden über die Schulter geworfen, das Tragholz in der Hand, ließ Basilis

Aus der Staatsbürgerkunde

VI.

Staat und politische Parteien.

Die Zersplitterung unseres Volkes in politische Parteien wird oft kritisiert und bedauert. In der Tat zeugen die Erscheinungsformen des Parteiensystems allerlei unguete und un-

nieder aus dem Geruch aus fester Land. Hinter ihm glüht das Wasser schlief in seinen schmalen, kaum bemerten Tümpeln. Er kramte auf dem Weg nach vorne. Sein Herz pochte laut, der selbige brannte ihn in den müden Augen, die Aue schied ihm fast ein, er lief, lief — der Seele zu, dem Tag der Ungeheuer.

Der Baum, das war aus dem hängenden Weg gemacht, hand der Jung Herr. Basilis fuhr zurück. „Ich höre dich im Fluß“, sagte Othegebe und versuchte zu lachen.

Basilis ergriff die Äste und versuchte zusammen, sich zu auszuheben, starrte auf die nassen Schöße, auf die zerstückelten, beschmutzten Hosen, auf das müde Gesicht mit den durstigen offenen Lippen, mit dem verirrten Saug, mit den müde flackernden Augen. „Du bist Basilis“, sagte die inebrierte Stimme. „Soll ich Angst vor mir?“

Der Bauer warf die Eimer von der Schulter in den Sand. Er fuhr mit der linken Hand über die Augen, griff sich an den Hals, zerrte am Hemdknopf. Er leuchtete laut.

„Soll du Helena heimzuführen?“ fragte die Stimme: sie war nun so gar nicht herrlich mehr, sie war wie zerbrochen, wie eines Kindes Stimme, müde vom Weinen, erschöpft vom Trost. Doch sie versuchte zu lachen, weil sie das andere Antwort fürchtete.

Wort, sohweite kam es heraus, kaum geformt, kaum vernehmlich, als ob es noch ganz neu wäre und noch nie gebraucht und als ob man erst abwarten hören müßte, ob es einen Widerspruch fand, eine Antwort meide. Basilis hörte, wie das Wort von ihm flüzte, flatterte in die aufgeschaukelte Nacht hinaus, und er lehnte sich mit gierig gestrecktem Kopf, mit dem Kopf eines hungernden Tieres, auf die Antwort, auf den Widerspruch.

Aber das Wort und der Schrei verloren sich auf dem weiten, einsamen Feld, von dem die Nacht sich langsam hinwegzog, als wolle sie nicht mehr ausgehen; und stattdessen der Antwort schloßte er, der noch immer der junge Herr war und der in seiner Überlegenheit nicht nachsichtig sein konnte, den traurigen Anstand. „Ach, er sagte nichts zu dem Geruch“, er sagte nicht ja und er sagte nicht nein; er hatte auch nichts richtiges dazu zu sagen, denn er war unfähig, wie der andere, gehet und verwundet wie jener. Er schüttelte nur den Kopf, aber es bedeutete nichts, weniger als nichts.

Viel ertrag Basilis nicht mehr. Er hatte gelächelt, er hatte gesagt: — besser wäre zu schwächen! ging ihm ein Gedanke schmerzhaft wie ein glühender Nagel oder durch den Schädel —, jetzt aber es das Tragholz, beide Kräfte brangen herzu und umflatterten es als das letzte, was handfeste, jetzt sollte es herab durch die leuchtende Nacht, und jetzt lag der junge Herr im Staub des Weges, das Gedächtnis flüchtete, als wolle es nicht mehr flühen in die Finsternis seiner Erde, rinnen lassen. Der Himmel war hell geworden wie das starke Gesicht des Kindes, es am längsten Tag.

So fand Helena die Weide, als sie in der Frühe zum Fluß ging, und blickte ihr Gesicht, Eimer und Sack. Sie durchlief schreiend das Dorf und warf sich

einen guten Kurs und positive Bedeutung im demokratischen Staat.

Man bekämpft die Auswüchse einer Sache aus fruchtbarer, indem man ihren guten Seiten Beachtung und Wirkung verschafft. Die politischen Parteien sind Instrumente, mittels derer die verschiedenen Strömungen in der öffentlichen Meinung zu gesunden Kräften des Staates werden können. Und zwar durch die Beachtung der Parteien die lebendige Dynamik im öffentlichen Leben. Fragen und Aufgaben, Mängel und Gestaltungsmöglichkeiten werden im Schoße der Parteien auf Grund verschiedener weltanschaulicher Voraussetzungen und Vorentscheidungen besprochen und bearbeitet. Verschiedene Lösungsvorschläge und verschiedene Entschlüsse sind die Folge. Diese Aufgabe muß aber durchaus nicht notwendigerweise negativ gewertet werden; sie hat ihre positiven Seiten. Sie gibt ein Bild von der wirklichen Lage. Sie weist konkret auf die verschiedenen Gesichtspunkte der Betrachtung, auf die verschiedenen Zwecke, die verfolgt werden, auf die verschiedenen Wertvorstellungen hin.

Damit ist aber erst die eine Phase im Parteileben erreicht. Die zweite ebenso wichtige besteht in der Auseinandersetzung zwischen den Parteien im Zusammenhange mit konkreten Angelegenheiten. Diese Auseinandersetzung ist unerlässlich und sollte viel sorgfältiger als bisher gepflegt und ausgebaut werden. Eine Auseinandersetzung zwischen den Parteien hat nicht etwa den Sinn, eine Einheitspartei zu schaffen, sondern sie hat den Zweck, möglichst alle Argumente auf und wider eine Sache zu Tage zu fördern. Eine gründliche Diskussion dient der Klärung der Lage und schafft den Boden für eine gemeinschaftliche Lösung, die allen Ansprüchen gerecht wird. Allerdings ist die Fruchtbarkeit einer Auseinandersetzung an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Es muß ein wirkliches Gespräch sein, nicht bloß ein Nebeneinanderherreden; ein Gedankenaustausch, der getragen ist vom aufrichtigen Willen, den Gegner anzuhören, ihn zu verstehen und seinen Forderungen gerecht zu werden.

Der Verkehr zwischen den Parteien kann in interparteilichen Konferenzen, in öffentlichen Versammlungen, durch das Mittel der Presse erfolgen. Wenn er echt ist, so wirkt er nicht nur belebend noch aus, sondern auch auf die Partei selbst. Er klärt sie vor Bereinigung des Horizontes, vor Verkrampfung und Erstarrung.

Es gibt Frauengruppen in den verschiedenen politischen Parteien, freisinnige, demokratische, sozialistische. Sie stehen in engerer oder loserer Verbindung mit ihrer zugehörigen Männerpartei. Und es ist gut so. Die Frauen sollen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus am öffentlichen Leben Anteil nehmen und an der Lösung der Aufgaben mitwirken. Aber gerade die Frauen dürfen sich hierbei nicht vernachlässigen. Aufgabe annehmen, nämlich der interparteilichen Auseinandersetzung. Es wäre ein herberdisches Werk, einen guten Ton in den Verkehr zwischen Parteien einzubringen, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen und aller gegenseitigen Anfeindungen anständig zu verjagen.

Dr. Emilie Voghant.

Radischiß der Redaktion: Mit diesem Artikel haben wir die Serie der kleinen staatsbürgerlichen Zeilen vorläufig abgeschlossen. Was sagt die Redaktion? Sagt es Ihnen, wenn wir im Prinzip der Serie eine weitere Serie veröffentlichen? Haben Sie bestimmte Wünsche in dieser Richtung? Oder haben Sie andere Vorschläge zur Fortsetzung dieses staatsbürgerlichen Unterrichts in kleinen Zeilen? Wir danken Ihnen dafür.

Eine mutige Japanerin

Als Japans populärste Frau am 13. August im letzten Sommer (vergl. Nr. 32 von "oben") an dieser Stelle die Japanerin Shidzue Shishimoto kennen gelernt. Heute ist sie eingetrickert, weil sie in ihrer japanischen Heimat öffentlich Stellung nahm gegen die ungeheure Brutalität des Einflusses der Japaner in China. Durch Wort und Schrift, in Vorträgen und Büchern hat sich diese Frau seit Jahren für die freiere Stellung der Japanerin, für bessere soziale Zustände, für den Frieden eingesetzt. Man hat sie daher von der japanischen Staatsbürgerschaft befreit und sie wurde eine mutige Kämpferin um Menschlichkeit. Nun beginnen die Frauen überall, sich für sie von außen her einzusetzen. Es werden Schritte bei den japanischen Behörden unternommen, und es wird gut sein, daß man in Tokio vernimmt, daß in der weiten Welt außerhalb Japans man mit großer Achtung und Sympathie der Gefangenen gedenkt und ihre Befreiung unbedingt erwartet. Die Kunde von dieser Frau ist uns ein Beweis, daß auch in Japan, wie es in anderen einseitig kriegerisch gerichteten Ländern immer noch und immer wieder auch der Fall ist, Frauen ihr Bestes tun, um ihr Volk zurückzuführen vom Verbrechen eines Eroberungskrieges.

Zum Wohle der Schule

Eine Eingabe.

Im Zürcher Kantonsrat wird gegenwärtig das Gesetz über die

Ausbildung von Primarlehrern

durchberaten. Abs. 3 von § 7 fähre dabei zu unangenehmen Diskussionen. Dieser liegt als Komma vor, den Erziehungsrat zum Entzug des Wahlbarkeitszeugnisses in Fällen schwerer Pflichtverletzung; jeitens der Lehrer zu ermächtigen. (Was heute bedarf es zur Vereitelung eines absolut ungeeigneten Lehrers der Wegnahme der Wahlberechtigung?) Der Vorstand der Zürcher Frauenzentrale, der sich mit dieser Sache beschäftigt, richtete folgende Eingabe an die Mitglieder des Kantonsrates:

Der Vorstand der Zürcher Frauenzentrale (welche letztere 57 jährliche Frauenvereine umfasst) hat die Berichterstattung über die Verhandlungen, das Gesetz über die Ausbildung von Lehrkräften für die Primarschule des Kantons Zürich betreffend, mit Interesse verfolgt. Es ist ihm unangenehm, daß Abs. 3 des § 7 der Vorlage zu Diskussionen Anlaß gegeben hat. Unter dem Eindruck der Berichterstattung, die der Fall Kapar Winger in Basel ausgelöst hat, scheint es uns auch im Interesse der zürcherischen Bevölkerung zu liegen, wenn eine gezielte Bestimmung getroffen wird, welche räumliche Einschränkungen gestattet und dadurch den Lehrerberuf vor schädigenden Elementen schützt.

Wir sind überzeugt, daß die vorgeschlagene Fassung des § 7 in ihrer unferen Fassung nach viel zu milden formulierung Widerstände hervorrufen könnte; die Empörung darüber wird von weiten Kreisen geleitet. Da die Wahlfähigkeit notwendig in den Städten keinen richtigen Einblick in die Tätigkeit und die charakteristische Führung der Lehrer haben kann, zudem kein Abwehrrecht besitzt und die Nicht-Wahlberechtigung von Lehrern bekanntlich sehr erschwert ist, scheint es uns umso notwendiger, daß eine bestimmte beherrschende Stelle die erforderliche Kontrolle übernimmt und für sie verantwortlich gemacht werden kann.

Wir glauben im Namen aller Mütter zu sprechen, wenn wir dem Wunsch Ausdruck geben, es möchte in dem Sinne des § 7, Abs. 3, folgende Veränderung getroffen werden:

Statt:

„Der Erziehungsrat ist berechtigt, einem Lehrer wegen wiederholter schwerer Pflichtverletzung, wegen offenkundiger Unfähigkeit oder wenn sein Verhalten zu schwerwiegenden Abweichungen Anlaß gibt, das Wahlberechtigung entzuziehen oder dauernd zu entziehen oder ihn vorübergehend oder dauernd im Amt einzusetzen.“

Schlagen wir vor:

„Der Erziehungsrat ist verpflichtet...“

Einige Bedenken wegen Mißbrauchs des Abs. 3 können durch Aufnahme eines kurzen Absatzes ausgeglichen werden, daß es sich bei dieser Kontrolle nicht um die Ausübung parteipolitisch oder weltanschaulicher Differenzen handeln dürfe.

Wir möchten noch unsern lebhaften Bedauern Ausdruck geben, daß Frauen und Mütter, die doch den tiefsten Einfluß in die Bedürfnisse des Kindes im Primarschulalter und in der Kindererziehung besitzen und deshalb ganz unmittelbar am vorliegenden Gesetze interessiert sind, nicht in irgendeiner Form zu den Beratungen über den Gesetzesentwurf zugezogen wurden. Wir betreiben auch auf die Eingabe, die wir am 19. September 1928 an die kantonale Erziehungsabteilung zur Frage der Lehrerbildung (Episod. Abschn. 10) gemacht haben, um die Mütter zu ermöglichen, die verschiedenen Bedenken und Räte bitten, ein Gesetz zu schaffen, dem die Frauen und Mütter ihr Vertrauen in den für sie wichtigsten Dingen entgegenbringen können. Dazu gehört die Gewäh-

heit, daß nur solche Lehrer im Amt belassen werden, die beruflich und menschlich den Ansprüchen genügen, die an einen Erzieher der Jugend gestellt werden müssen. Es ist deshalb eine verantwortliche Stelle dringend notwendig, welche unzulässige Persönlichkeiten ausschaltet, bevor sie wieder zumachenden Schaden angerichtet haben.“

Ein Heim für alle

Besuch im Schweizerischen Volksbildungshaus

Serviers.

Ob Varnu, eingebettet in die waldbehangenen Wälder des Kantons, liegt das Volksbildungshaus. Jeder Einwohner in weitem Umkreis kennt den Weg dahin und wenn man ihn danach fragen, findet er füll und vertraut, als wollte er sagen: Ja, der obere, hält's recht gut und es ist ein guter Ort.

Das Haus übertrifft alle meine Erwartungen. Schön und geräumig ist es auf und ausgebaut. Von weitem schon hört man frohe Lieder klingen. Der Gesang kommt aus dem Familienkreis, in welchem eine Gruppe von Frauen und Mädchen für die spanischen Kinder Kleider, Hemden, Hüte und Schürzen anfertigt. Ich sehe mich zu ihnen. Noch keine ich keinen dieser Menschen mit Namen und doch sind mir alle irgendwie bekannt — vertraut.

Die Wahlzeiten nehmen wir in der Wohnstube ein. Auch die Männer, die drinnen im Saal und Garten beschäftigt sind, gehen sie zu uns. Diese Wohnstube ist ein heller, freundlicher Raum mit gemütlicher Kamin. Blumen stehen auf den Tischen, Bilder schmücken die Wände. Nebenbei ist die Küche mit einem elektrischen Kochherd. Im Kleinsten wie im Größten ist sie auf das Praktische und Moderne eingerichtet. Das Bibliothekszimmer ist ein besonderer Reiz auf mich aus. Bis an die Decke hinauf bedecken lange Bücherreihen die Wände. Jedes Gebiet, jede Richtung ist vertreten. Religiöses und Weltliches, sozialistisches und humanistisches, Unterhaltungsblätter und philosophische Werke. In deutscher, englischer und französischer Sprache kann man sich mit den großen Geistes der Vergangenheit und der Gegenwart auseinandersetzen.

Im ersten Stock befinden sich die Schlafräume und der Mädchenkuchraum, während das Dachgeschoss kleine, freundliche Schlafstätten für die Gäste aufweist. Verfügen, der Männerkuchraum, der Kuchraum und eine zweckmäßig ausgestattete Schulküche sind im Keller untergebracht.

Über 100 Personen

können im Heim Aufnahme finden. Draußen ist es kühl und dümmig. Aber das Heim ist mäßig warm. Doch die Wärme stimmt nicht nur von den Zentralheizung aus. Es ist das Verhältnis der Menschen untereinander, was dem Heim seine ganz besondere Note gibt. Nicht eine neue Partei und kein neuer Verein soll hier entstehen. Die Aufgabe liegt nicht darin, wirtschaftliche und politische Forderungen vorzuschlagen oder zu unterstützen. Sie besteht vielmehr, um Mittel und Wege zu zeigen, wie die Menschen der verschiedenen Richtungen und Parteien doch irgendwie den Weg zueinander finden können. Das ist kein leichter Friede, keine trügerische Einheit, sondern ein Ringen um die Wahrheit. Jeder sucht in seinem eigenen Willen, in seinem Denken und in seiner Weltanschauung, dem alle werden gebraucht, die Stürmen und Drängen, die Bedrückungen und Verleumdungen, die Jungen und die Alten, die Konservern und die Revolutionäre.

Der Berg ist in der Hauptsache für

Jungmännerkurse

bestimmt. Da sitzen die Menschen beisammen, reden miteinander auch wenn ihre Ansichten auseinandergehen. Sie lernen Achtung haben vor dem anderen auch dann, wenn er andere Wege geht. Sie lernen Aufopferung auf das, was der andere sagt, bevor sie ihn belehren wollen. Sie lauschen auf den Andersdenkenden, bevor sie ihm etwas sagen. Sie bemühen sich, den Gegner ernst zu nehmen und versuchen auf jenen Punkt vorzugehen, wo in dem Denken und Fühlen kein Widerspruch zu finden ist. Über allen Gegensätzen und Verschönerungen steht die Wahrheit.

* Die Gründung von Dr. Fritz Bartenweiser und seinen Mitarbeitern wird manchen unserer Leser vertraut sein, andere mögen durch diesen Bericht erst bekommen, den Serviers einmal kennen zu lernen.

Arbeitsgemeinschaft, Frau. Demokratie

Öffentliche Tagung

Sonntag, den 6. Februar 1928, um 10.30 Uhr im Bielhof-Terminus, Bahnhofstrasse, Biel

Programm:

10.30 Uhr „Die Schweiz und die politischen Strömungen Europas“ Vortrag von Dr. Hermann Willemann

11.30 Uhr Beipredigung der Verbände über die weiteren Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft

14.00 Uhr „Staat und Jugend“

Gruppenübungen unter kompetenter Leitung an Hand von vorbereiteten Themen.

Allgemeine Leitung: Dr. Emilie Voghant aus Winterthur.

Gruppe A Was hat die Familie zur staatsbürgerlichen Erziehung beigetragen?

Gruppe B Was hat die Schule zur staatsbürgerlichen Erziehung beigetragen?

Gruppe C Was haben die Jugendorganisationen zur staatsbürgerlichen Erziehung beigetragen?

Gruppe D Der militärische Dienst.

Die Diskussionen werden deutsch und französisch geführt.

16.00 Uhr Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlusswort

von Dr. Dr. Voghant.

Jedermann ist zu der Tagung freundlich eingeladen

Eintreff frei.

Für die Arbeitsgemeinschaft Frauenvereine d. S. S. „Frau und Demokratie“ Frauenvereine d. S. S.

Die Präs.: M. Herz. Die Präs.: M. Ober-Schäfer.

12.30 Uhr: Mittagessen im Hotel Bielhof-Terminus

Menu à Fr. 3.— od. Tagesplatte im Restaurant.

Kaschierquartiere stehen im Bielhof ebenfalls zur Verfügung.

das Verbindende hochhalten und den Kampf zu führen ohne Gemeinheit, ohne Brutalität, ohne Mord.

Allein diese Diskussionen sind nicht das Wichtigste, so wichtig sie auch sein mögen. Das Wichtigste ist das gemeinsame Leben, die gemeinsame Arbeit. Freudig wird alle Arbeit verrichtet, die das Zusammenleben der vielen Menschen erfordert. Immer wird dabei gelungen, beim Abmessen oder bei der Gartenarbeit, beim Fischen, Nähen oder Kochen. Jeder seinen Wert wird auf gemeinsame Arbeit zugunsten eines gemeinsamen Zweckes gelegt, denn der eigentliche Wert der Arbeit beginnt da, wo wir ein Werk vollbringen, das nicht uns, sondern anderen dienlich ist.

Die Herrlichkeit unserer Zeit hat ihre Wurzel tief in der Vergangenheit. Viele dieser jungen Menschen haben ihr persönliches Leben nicht in Ordnung. Aus Mangel und Hilflosigkeit in uns selbst entspringt aber vieles Falsche in den Beziehungen zu den Menschen. Deshalb erwacht das Volksbildungshaus als vornehmste Aufgabe Hoffnung zu geben den Müttern, Selbstbewusstsein der Schwachen, Kraft zur Selbstverwirklichung und Selbstbildung, um am größeren Gange freudig zu dienen, wo immer es ist. Eine Lebensgemeinschaft in Arbeit und Freude macht den eigentlichen Charakter dieses Hauses aus. Wie der Tag in der Savanne mit Arbeit ausgefüllt ist, so verläuft der Feierabend alle zu frohem Spiel und Musikern. Die alten Volkslieder werden lebendig und Lachen und Frohsinn erfüllt den Raum.

Aber auch das Wandern gehört zum Heimvertrieb. Wälder erklimmt aus der eine und der andere ein Stück seiner Lebensgeschichte. Jeder hat seine Sorgen und Nöte. Jeder muß auf seine Art das Leben erleben. Uns gültigem Vertrauen wird Hilfsbereitschaft, Wer war es, der mir den Weg zum Leben hin auf, der der Weg mir zu sein wurde? Ich kenne ihn nicht, ich weiß nicht einmal seinen Namen. Er schüttelt mich, er nahm mir den Mantel ab... Ich danke noch immer daran. Der andere wird es klingen lassen wollen. Warum nur können wir so schwer den Weg zum anderen Menschen finden? Könnte nicht das Wort Realitätslos in jeder Zeit helfen?

Rakt uns Menschen werden, damit wir wieder

ihres so lange unterdrückten Volkes so unmittelbar sprechen zum Ausdruck kommt.

Bücher

Anton Coolen: Die drei Brüder

Man wird gewiß von dieser männlich kraftvollen Art Coolens, unter der so viel Wärme und

Willen verborgen liegt. Da gibt es keine überflüssigen Worte — alles ist knapp, klar und fest.

Und doch ist gerade das kaum Ausgesprochene dasjenige was einem so zu Herzen geht. Darin liegt teilweise auch die künstlerische Bedeutung des Buches.

Es ist ungemein wohlwollend, wie nichts zerlegt oder in die Länge gezogen wird. Man hat beim Lesen mehr Glauben vom Geschriebenen, man kann sich leichter in die beschriebenen Form eines Romans einlassen.

Es sind ganze Menschen, die da vor uns stehen. Sie sind ebenso herzlich lebendig durch ihre Kraft und edle Güte, wie durch ihre Schwächen und Schattenseiten. Unausgesprochen trägt ein Bild der Gestalten dieser frischen Artfamilie ein. Sie nehmen den Lebenskampf auf, werden und machen daran aber gerade an der unerbittlichen Gewalt des Schicksals, das in ihnen liegt und von außen an sie herantritt. Wie klar umrissen ist jeder Mensch von ihnen, und doch mit welcher Weisheit noch Glauben vom Geschriebenen, man kann sich leichter in die beschriebenen Form eines Romans einlassen.

Der Intellektualismus hat sich dieses Buch in der heutigen Überlieferung aus dem Niederländischen zu sichern gewagt.

W. v. B.

in den Schoß der blinden Alten, die vor der Stätte in der Sonne hockte. Die Bauern, Arbeiter und Männer, drangen wie eine schwarze Masse in den Hof. Einer wagte es und stieß die Tür zum Stall auf. In der finsternen Erde, beide Hände hinter sich in den Werten der Wand gestützt, stand Balle. Sein Mund füllte Raum füllte Worte von feinen Worten, die jeder verstand: „Heute war ich schwach.“ Er dachte, dem, der eingetreten war, die Hände hin, freudig, wie den Gelenken überhandgeleitet. Draußen stand groß, glühend und mitteilend der Tag über den flimmernden Feldern.

Frauen im Basler Konzertsaal

Vergleichen mit der ersten Winterhälfte des Jahres 1928 hat dieses Jahr die Veranstaltung der Konzertgeberinnen stark abgenommen, was in Anbetracht all der zu überwindenden Schwierigkeiten nicht zu verwundern ist. Eine der wenigen Mütter war die Cellistin Regina Schein. Diese sollte sich keine leichte Aufgabe stellen. Man hat sie aber der japanischen Staatsbürgerschaft befreit und sie wurde eine mutige Kämpferin um Menschlichkeit. Nun beginnen die Frauen überall, sich für sie von außen her einzusetzen. Es werden Schritte bei den japanischen Behörden unternommen, und es wird gut sein, daß man in Tokio vernimmt, daß in der weiten Welt außerhalb Japans man mit großer Achtung und Sympathie der Gefangenen gedenkt und ihre Befreiung unbedingt erwartet. Die Kunde von dieser Frau ist uns ein Beweis, daß auch in Japan, wie es in anderen einseitig kriegerisch gerichteten Ländern immer noch und immer wieder auch der Fall ist, Frauen ihr Bestes tun, um ihr Volk zurückzuführen vom Verbrechen eines Eroberungskrieges.

Die A. in der Wiedergabe von Beethoven's großer A-Moll-Sonate, wo von einer Begleitung möglich ist mehr die Rede sein kann.

Eine Venerierung führte Elise Popp-Müller in ihrem der italienischen Violinliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts gewidmeten Vortragsabend. Sie ließ ihre Zuhörerinnen jenen von einer kurzen Konferenz einleiten, was die Dauer des Konzerts allerdings verlängerte, dabei aber einer gewissen Einseitigkeit leuete, die ein solches Konzert, bei aller individuellen Berücksichtigung der Komponisten unter sich hätte mit sich bringen können. Dabei drückten die einleitenden Worte dem Publikum mitkommen. Aufschluss über ihm vielleicht nicht immer ganz geläufige Namen. Die Konzertgeberin wurde ihrer Aufgabe mit überlegener Virtuosität und festerem Stützpunkt gerecht. Marguerite W. als Solistin, welche die bei ihrer alten Kunst nicht für den besten Fall der Begleitung übernommen hatte, wies sich der Solistin in einwandfreier Weise an.

Frieda Dietrich brachte mit dem Vortrag einer Violoncello-Rhapsodie in das von Wolf Bach veranstaltete Konzert. Ein gewohnter Hilfskraft nicht für den besten Fall der Begleitung übernommen hatte, wies sich der Solistin in einwandfreier Weise an. Von den beiden Solistinnen des Bach-Konzerts abends der Kantorei St. Martin ist ebenfalls die Altistin Schilla Bäre die bedeutendste. Es ist sie auch der Sopranantel des Programms zu, da die eine der drei vorgetragenen Kantaten für Altistin geschrieben ist. Schade nur, daß auch bei ihr die Stimme zuweilen etwas naturfalsch klingt. Die Sopranistin Erna Kimig mit ihrer eher leicht anprechenden Melodielinie eignet sich weniger

zur Bachfängerin. Immerhin ermöglicht ihre gute Schulung und angeborene Musikalität ein lauberes Wiedergeben der maßvoll nicht leichten, weil eher instrumentell gebachten Partien.

In der Aufführung der A-Moll-Messe von Schubert durch den Mischchor unter Rudolf Mörsers Leitung war diese Sängerin entschieden besser an ihrem Platz, und die schlafende Einheit ihrer Stimme konnte sich da ungehemmt entfalten. Man freute sich, bei diesem Anlaß auf der Altistin Emilie Wadenast eine wieder einmal zu begünstigen. Ersta Rosta, eine für uns neue Erscheinung aus Wien, fand sich in bewundernswürdiger Weise mit der so heißen Sopranpartie in Brahms' „deutschem Requiem“ ab. Die vielleicht für diesen Zweck etwas zu hell, zu wenig entmaterialisierte Stimme (wenn man so sagen kann) übertrifft mühelos den Chor, der sich übrigens eines tadellosten Flusses befleißigt.

Und nun ist auch das große Ereignis eingetroffen, um das das Basler Publikum voriges Jahr durch unvorhergesehene Hindernisse getrennt worden war: das Vortreten des dunkelblauen Stars Marian Anderson im Rahmen eines Sonderkonzertes. Es waren es gleich: es war nicht bloß eine Sensation, sondern ein wahrhaft künstlerisches Erlebnis. Eine volle, weiche, gutgedulde Altstimme, festerer Stützpunkt, gepaart mit der unverbrauchten Ausdauer einer in künstlerischer Hinsicht noch jungen Frau. Wollte man sie als unerschöpfend, ersterer vielleicht noch mehr, der für letzteren eine gewisse talismanische Schwerfälligkeit wohl etwas hindernd im Wege steht. Am ergreifendsten aber wirkt Marian Anderson in ihren Negro Spirituals, in denen das Leben und die Sehnsucht

ihres so lange unterdrückten Volkes so unmittelbar sprechen zum Ausdruck kommt.

Mac.

Köster, damit wir wieder Staaten werden können.

Nur ein paar Tage konnte ich auf dem Herzberg im Volksbildungsheim sein. Aber trotzdem kehre ich reich und froh zurück. Reich an neuer Lebenskraft und froh im Glauben an den Menschen.

Firma Fischenbach.

Was sagt die Leserin?

Zum Artikel

„Sollen wir bei den Schulaufgaben helfen?“

schreibt man uns:
„Meiner Ansicht nach sollte man bei normal begabten Kindern bei Schulaufgaben nicht helfen; gleich am Anfang in der ersten Klasse müssen sie sich an selbständige Arbeiten gewöhnen. Aber das Ausmaß, in dem die Eltern der Kinder zu den Schulaufgaben, jedes Besonderen des Kindes ist vom Uebel, man muß von vornherein die Schularbeiten als eine wichtige und ganz persönliche Aufgabe des Kindes auffassen, die vor dem Vergnügen zu gehen hat. Nur so erzieht man die Kinder zu verantwortungsbewußten Persönlichkeiten.“

Mütter, die den Kindern Aufgaben ausrechnen oder gar Aufsätze schreiben, erziehen sie zur Lüge, sie sollen sich nicht wundern, wenn sie später leicht angelogen werden! Trotzdem läßt es sich dem Kinde, das wirklich nicht weiter kommt, vernünftig helfen, man kann mit ihm den Aufsatz besprechen, die Aufgabe erklären und, aber die Arbeit muß das Kind unbedingt selbst machen. Als der Lehrer in der Primarstufe meinem kleinen Töchterchen sagte, daß ich den Aufsatz gemacht hätte, war es sehr entsetzt und empfand es als ehrenrührig, wenn ich überhaupt etwas bei ihren Aufgaben helfen wollte. Trotzdem haben wir über manchen Aufsatz gesprochen, das Thema zusammen ausgewählt, sein Satz ist je von mir gegeben, die Aussprache hat nur manchmal zur Klarheit beholfen. Schulaufgaben nach dem Nachhaken haben wir in der ganzen Schulzeit, bis kurz vor der Matura, nicht getan, trotzdem wurde sie immer gut und ordentlich gemacht, ohne Hilfe und ohne Jammern, denn sie waren dem fähigen Lebensjahr an Pflicht und Ernst des Lebens.

Wanda Maria Bährig.

Aus den vielen Zuschriften, die uns als Kommentator zu erschienenen Artikeln zukommen, gehen wir im Auszug hier wieder einiges weiter. So schreibt man uns zu „Erziehung zum Frieden“:

Die Kriegsfurie hat einen Vasilitschenbitt; damit viele leichtgläubige Opfer und verhängt, die Suggestionen im großen Ausmaß immer eine gefährliche oder eine begeisterte Macht aus auf die Menge, je nachdem. Gelegentlich geraten auch Optimisten unter das Rad des Zweifels und der Furcht. Umso mehr muß gearbeitet werden gegen alle schismatischen Klänge; denn: „Zuletzt wird alles um und nicht mehr werden,“ was hier zur Wertschätzung dienen.

... Scharen von Männern und Frauen wünschen glühend den Frieden, nicht weil ihre Herzen vor kommenden Unheil bangig zittern, aber weil sie wissen, daß man sein Heiligtum, seine Größe und Kraft auf bessere Weise im Leben zu betätigen vermag als zum Morden, zum blutigen Wunden Verderben, zur grauenhaftesten Verwundung.

Friedensbünde, Eiden, Versprechungen für den Frieden auf religiöser Basis sollten erliegen. Wir arbeiten am Zusammenbau. Man glaubt es doch immer, welche Macht hinter gemeinem Vorhaben liegt. So wie wir einen Bund der Völker erziehen, um in friedvoller Arbeit am Aufbau einer harmonischen Weltordnung und „Wirtschaft“ zu wirken, so gehehe es mit allen Bewegungen für einen edlen und endgültigen Frieden.“

Annina.

Rückblick auf 1937

Der „Streifzug durchs Ausland“ meldet heute einige Zusammenhänge aus aller Welt. In der Spitze der etwas bescheidenen Ereignisse wir an die Ausprägung über den „Status der Frau“ in der ganzen Welt, die im Völkerbund Rat fanden und an den Erfolg, daß eine Kommission des Völkerbundes das vorliegende umfangreiche Material studieren und ergäßen soll. Wie sind weit entfernt davon, uns daraus einen reichen und praktischen Erfolg abzuleiten. Aber es liegt viel moralischer Erfolg darin, daß die Lage der Frau nun endlich in solchen Kreise für wichtig genug angesehen wird, um Gegenstand weiterer Verhandlungen zu sein. Denken wir daran, wie viel Wesentliches zur Verbesserung der Arbeitskraft in allen Ländern durch analoge Verhandlungen im Internationalen Arbeitsamt schon geschaffen wurde. Im weiteren notieren wir:

Albanien. Die Verschlechterung der Frauen ist besprochen worden.

Argentinien. Im Staate La Rioja ist ein Gesetz zur Umwandlung des Frauenstimmrechts angenommen worden. Für ganz Argentinien wurde ein Gesetz eingebracht, das die öffentlichen Häuser verbietet.

Australien. Ein erstes Mal wurde eine Frau in das Parlament von Victoria gewählt. **Bolivia** hat in seinem Zivilrecht mehrere Änderungen zugunsten der Frauen angebracht.

Bulgarien. Nachdem zu Beginn des Jahres das Frauenstimmrecht erstmalig einer Kategorie von Frauen, nämlich den Müttern ehelicher Kinder, gegeben wurde, ist dieses Recht jetzt ausgedehnt worden auf alle verheirateten Frauen.

Frankreich. Den Französinen wurde endlich bezeugt, daß sie nicht länger die Einwilligung ihres Mannes brauchen, wenn sie einen Paß oder eine Identitätskarte benötigen. Dazu noch einige weitere Erleichterungen, welche die verheiratete Frau rechtlich unabhängig von der Vormundschaft ihres Mannes machen.

Großbritannien. In das Parlament wurde eine weitere Frau als 11. Mitglied gewählt. Entgegen der Proteste der Frauenorganisationen ist ein neues Altersverfügungsgesetz in der Form angenommen worden, daß Frauen weniger günstig gestellt sind als Männer.

Solland. 4 Frauen wurden in die zweite Kammer gewählt und eine in den Senat.

Indien. Bei den erstmaligen Wahlen unter der neuen Konstitution wurden 52 Frauen in die verschiedenen Behörden der Provinzen gewählt; viele von ihnen in höhere Stellungen.

Iran. Ein erstes Mal hat eine iranische Frau sich den Doktorhut für Medizin erworben. Sie studierte in Paris und arbeitet nun im eigenen Lande. Auch auf philosophischem Gebiet ist eine Frau erstmalig tätig und zwar an der Universität in Teheran.

Irland. Die irischen Frauen haben vergeblich protestiert gegen Punkte in der neuen Verfassung, welche die geschlechtliche Lage der Frauen verschlechtern.

Mexiko. Frau Palma Guillen wurde als inaktive Kandidatin nach Dänemark gewählt.

Philippinen. Eine Volksabstimmung unter den Frauen, die zumindest 100,000 Befürworterinnen für das Frauenstimmrecht zeigen sollte, hat über 400,000 Frauen ihr Ja einlegen lassen. Damit ist die Einführung dieses neuen Rechtes gesichert.

Portugal hat nur drei Frauen im Parlament.

Porto Rico hat ebenfalls ein erstes Mal eine Frau in den Senat gewählt.

Siam sieht ebenso wie Iran ein erstes Mal eine weibliche Kandidatin. Diese hat ihre Arbeit in Bangkok aufgenommen.

Südafrika. Eine dritte Frau ist Mitglied des Parlamentes der Union.

Schweden. Zwei weitere weibliche Mitglieder sind in den Reichstag gewählt worden. Im ganzen sind es nun 12. Ein Gesetz wurde angenommen, das Frauen und Männer im Ehestand die gleiche Bezahlung gibt.

Spanien. Als Kandidatin nach Schweden wurde Frau J. D. de Valencia abgeordnet.

Syrien sieht ein erstes Mal eine Frau als Rechtsanwältin vor Gericht.

U. S. A. hat Mrs. Garrison als Kandidatin nach Norwegen bestimmt.

(„Women's News.“)

Ein Frauenzuchtshaus in Ungarn

Nachdem wir unter „Frauen als Gefangenene“ an die Verhältnisse in den ungarischen Gefängnissen geschrieben haben, dürfte die nachfolgende Schilderung von Interesse für uns sein:

Von der auf der Straße Budapest-Wien liegenden kleinen Dabankstraße führt ein kleiner Fußweg bergan nach Maria Wörten, dem einzigen Zuchtshaus für Frauen in Ungarn. Dem mächtigen hellen Bau durch den Vorgriff haben sich die Mände „des heiligen Schwertes“ im 16. Jahrhundert trübselhaft erbaut, er wurde dann, nach deren Vertreibung durch Kaiser Josef, Sohn der Maria Theresia, zu verschiedenen Zwecken benutzt, bis er vom Staate im Jahre 1858 zu einem Frauenzuchtshaus eingerichtet wurde.

Es sieht nach außen, mit seinen vergitterten Fenstern und dem schweren Tor so immer wie eine Burg aus alter Zeit aus. Betritt man aber aus dem Vorhofe, in dem die Kirche steht, das Gebäude, bekommt man andere Eindrücke. Denn alles, was man unter der Führung der Oberin zu sehen bekommt, sieht einer kolonialen friedlich arbeitenden Frauen viel ähnlicher als der Einrichtung eines Zuchtshauses. In großen, hellen Sälen wird an langen Tischen und an Nähmaschinen, unter der Leitung von Nonnen, gewebt, gestrickt, geflickt, werden kunstvolle Handarbeiten verfertigt. In einem kleinen Saale machen alle Frauen Schuhe. Auf einem Flur reinigen ein paar alte Frauen Wäschebänke, auf einem anderen zapfen alte Frauen Fäden. Sie plaudern und lachen, lustig so als wären sie „zu Hause“.

Das ganze Hauswesen — es ist ein großer Landwirtschaftsbetrieb mit Garten, Feldern und Viehwirtschaft, von dessen Ertrag fast der ganze Bedarf an Lebensmitteln für die Bewohner des Zuchtshauses gedeckt wird — wird von den Sträflingen, die alle buntefarbene Wäscheleider und weiße Säubchen tragen, unter der Leitung der Nonnen bejagt. Koch- und Backräume, mit blühenden Blumen, Kesseln und Herden, sind mit größtem Aufwand ausgestattet. 26 kleine Badekabinen stehen den Sträflingen zur Verfügung. Mindestens einmal im Monat kommt an jede die Reihe. Die gemeinsamen Schlafsäle sind groß und luftig mit guten Betten. Im ersten Stockwerke, mit den Fenstern gegen Süden sind die Kranken- und die Apotheke. Diese sehen mit den gebotenen Fußböden und der vollkommen hygienischen Einrichtung genau so aus, wie die Räume in den besten Krankenhäusern.

Das Zuchtshaus wird von den Nonnen des Ordens St. Vinzenz de Paul geleitet und verwaltet. Die Schwester-Direktorin, deren Stellvertreterin und fünf Schwesterbejagten die Administration, Buchführung, Korrespondenz mit den Arbeitgebern, den Außenwelt und den Behörden.

Von dem Erlös der Arbeitslöhne erhalten die Sträflinge die Hälfte, die für ihr Weiterleben wird. Das Geld erhalten sie bei ihrer Entlassung aus der Anstalt. 45 Nonnen, gepfeifte Lehrerinnen, unterrichten die Sträflinge — Alphabeten erhalten regelrechten Volksschulunterricht, Intelligenz Fortbildungsunterricht in Gewerbe, Haus- und Feldarbeiten. Nur der Religionsunterricht wird von einem reformierten und einem katholischen Priester erteilt, die zu diesem Zwecke in die Anstalt kommen. Zwei Nonnen, ausgebildete Apothekerinnen, verfertigen die vom Arzte verordneten Medikamente. Dieser, die zwei Pfleger und 26 Männer, die nur einen Wachdienst tun und die auf dem Felde arbeitenden Sträflinge bewachen, sind die männlichen Mitarbeiter und den leitenden Frauen subaltern.

Im Jahre 1936 waren in der Anstalt 420 Frauen, 388 im Alter von 20—60 Jahren, 32 über 60 Jahre.

Das schwerste Problem ist, den Frauen, die ihre Straftat ganz oder teilweise abgeübt haben, den Weg in die Außenwelt wieder zu ermöglichen. Der Sträfling, der sich tadellos verhalten hat, kann nach Abbüßung von dreiviertel seiner Straftat entlassen werden, doch muß er diese bei Rückfall ausbüßen. Die Leitung des Zuchtshauses hat eine Organisation geschaffen, durch die sie mit Hilfe der verschiedenen Vereine für die Unterbringung der entlassenen Sträflinge in Arbeitsstätten sorgt. Viele haben ja in der Anstalt nützliche Arbeit erlernt. Es gelingt es auch, diese Unglücklichen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Aber leider oft auch nicht. „Ihr laßt den Menschen jähig werden“ — ein unlösbares Problem.

Matth Fuchs, Budapest.

Zur Neugestaltung der Unehelichenrechte

In Dänemark haben die Bestrebungen, die rechtliche Lage der außerehelich Geborenen zu verbessern, zu einer neuen Gesetzgebung geführt (vergl. Nr. 1 unserer Blätter). Die gleichen Fragen fanden auch im Vorbesitz der Verhandlungen der Föderation Internationales des Femmes Magistrats et Advocats, an einem Kongreß in Wien. Dort beendete die Berliner Rechtsanwältin Dr. Hise Eben-Serbae als Hauptziel einerseits die Hebung der sozialen Stellung des Kindes, andererseits die Hebung des Verantwortungsgefühls der unehelichen Eltern. Sie fordert vor allem eine Feststellung der Vaterschaft durch ein durchwegs amtliches Verfahren, das die uneheliche Mutter unter Beirathung zur Meinung des Namens des Kindesvaters zwingt. Die Akademie für Deutsches Recht hat nach dem Mütter eines norddeutschen Gesetzes diesbezüglich einen Vorschlag ausgearbeitet. Während jedoch in Norwegen das Verfahren dahingehend, den Zahlpflichtigen zu suchen, soll im Deutschen Reich der wirkliche Vater auch aus rassenpolitischen und eugenischen Gründen ermittelt werden. Geht es um die Feststellung des Vaters für eine befriedigende Auskunft und auch für das Vorwärtskommen des Kindes von größer Bedeutung; oft vermag dadurch auch die verhängnisvolle Diffamierung, nach außen keinen Vater zu besitzen, beseitigt werden. Wäre es jedoch mit dem Respekt vor der menschlichen Würde vereinbar, die selbst Eingeständnisse zugestanden werden muß, die Kindesmutter, die aus gewichtigen Gründen den Vater des Kindes nicht nennen will, im Wege einer Verabredung zur Preisgabe seines Namens zu zwingen? In der dem Referat folgenden Diskussion ist auf diese Entscheidung hingewiesen, ferner auch abgelehnt worden, bei der Ermittlung der Vaterschaft rassenpolitische Gründe geltend zu machen.

Volle Zustimmung fand der Grundsatz, daß die biologische Veranlagung auch eine Verantwortlichkeit im Rechtsinn nach sich ziehen soll. Gegen die Forderung, daß sich die Unterhaltspflicht des Kindesvaters nicht in der Zahlung einer festgelegten Rente erschöpfe. Entpfehlung seiner Leistungsfähigkeit und Lebensstellung soll er verpflichtet werden, für das Kind so lang zu sorgen, bis es sich selbst erhalten kann. Die Frage, welchen Namen das Kind führen soll, ist von dem Gesichtspunkt zu behandeln, daß ihm möglichst der Mangel der unehelichen Geburt genommen wird, was am besten durch die Übertragung des väterlichen Namens auf das Kind zu erreichen ist. Doch muß erzwungen werden, ob diese Namensgebung wirklich im Interesse des Kindes liegt, wenn es im Hause der anders heisenden Mutter lebt. Das gesetzliche Vorkaufsrecht des Kindes soll jener Person zustehen, die für das Kind sorgt, weil die Trennung vom Vater und Vorkaufsrecht Schweregefühle bei Erziehungsmäßigkeiten zeitigt. In erster Reihe wird es die Mutter sein. Ist sie jedoch zur Sorge um das Kind nicht geeignet, dann muß ihr auch das Vorkaufsrecht entzogen werden. In diesem Fall wäre der Vater des Kindes zu veranlassen, daß er, wenn er die Möglichkeit dazu hat, das Kind in seine Hausgemeinschaft aufnimmt, um das Sorgerecht tatsächlich auszuüben. Zweckmäßig ist der Weiterbestand der Einrichtung der Vormundschaft und empfehlenswert ein Aufsichtsrat, das dem Jugendamt zugeordnet werden soll. Der Vorschlag betreffend des Erbvertrages des unehelichen Kindes geht dahin, ihm einen erheblichen, jedoch nicht dem ehelichen Kind gleichgestellten Anspruch zu sichern.

Die größten Schwierigkeiten bereiten die gesetzlichen Regelungen für jene Kinder, deren Vater nicht festgestellt werden kann, weil die Mutter zur Empfangniszeit mit mehreren Männern verkehrt. Dr. Eben-Serbae hat sich mit diesem traurigen Kapitel unserer gesellschaftlichen Struktur eingehend beschäftigt und insbesondere den Vorschlag gemacht, daß alle in Betracht kommenden Männer, die infolge der Blutgruppenuntersuchung als Erzeuger nicht ausgeschlossen werden, als Gesamtschuldner zur Zahlung von die Bedürfnisse des Kindes deckenden Beträgen an das zuständige Jugendamt verpflichtet werden.

Nach langer Beratung hat der Kongreß beschlossen, die ganze Materie zum erneuten Studium der juristischen Gesichtspunkte dem nächsten Kongreß vorzulegen.

Erziehung zum Frieden

(Einge.) Die Schweizergruppe der „Ligue internationale des meres et educateurs pour la paix“ (Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen) beschäftigt die Herausgabe einer Broschüre, welche der Erziehung zum Frieden dienen soll.

Mütter und Erzieherinnen werden hiermit herzlich um ihre Mitarbeit gebeten, indem sie Gedächtnis, Erzählungen, Schilderungen usw., welche sich als Stoffe für die Friedens-

ziehung in Haus oder Schule eignen, d. h. den Sinn des Friedens, oder die Schrecken des Krieges zeigen, an die Geschäftsstelle: Sprengbühlerstr. 14, Zürich 7, einbringen! Zum voraus besten Dank!

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: 26. Januar, 18.15 Uhr, in der Frauen-Union, Bühlengasse 2. Generalversammlung. Nach den Vereinsgeschäftsbesprechungen. Ca. 20.15 Uhr: Vortrag von Dr. Annie Leuch: Die Frauenfrage vor dem Völkerbund.

Zürich: Mittwoch, 26. Januar, 20 Uhr: Berufsverein Sozialarbeitender Zürich, Schanzengraben 29. Soziale Frauenhilfe: Trainersin und Fürsorgerin im Waisenhaus: Vortrag von Wega Freudweiler, Trainersin: Sollen von Fürsorgerinnen.

Zürich: Buchklub, Mittwoch, 26. Jan., 17 Uhr: Literarische Section: Frau E. Dieckelberger: „Biologische und kulturelle historische Streiflichter zum Mutterrecht der alten Welt.“ (Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.)

Bern: Vortragabend, Mittwoch, 26. Jan., 20 Uhr, in der Schulwarte, veranstaltet von der Section Bern der F. F. F. Frauenbund, Frauenstimmrechtsverein, Zentralschweizerverein Bern. Thema: Grundlagen der Friedensarbeit. Referentinnen: Selene Staud, Bern; M. Lejeune-Zeiss, Solothurn, Aargau.

Bern: Schweiz. Damen-Automobil-Klub, 22. Januar: Klubabend.

Bern: 28. Januar, 20.15 Uhr, im Klublokal Schweizerhof: Vortrag von Eduard A. Roth: Mütter der Schweiz. Volkstrustkolonne nach Madrid.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmatstrasse 26. Telefon 32.303.

Rechtsenteil: Anna Bessa-Düker, Zürich, Frauenberghaus 142. Telefon 22.608.

Wochenchronik: Selene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Heisener Hals? Sansilla

besorgt gesund dem Körperwasser für unser Klima

besorgt nach dem Ländchen

ursprüngliches Fr. 2.25, 3.50. Erhältlich in Apotheken

LUZERN

Hotel Waldstätterhof

beim Bahnhof

Hotel Krone

am Weinmarkt

Alkoholfreie Häuser. Stiftung des

gemeinnützigen Frauenvereins

Stadt Luzern. P. 133 Luz

Kindergärtnerinnen-Kurs

mit staatlicher Diplom-Prüfung.

Beginn am 20. April 1938.

FRAUENSCHULE KLOSTERS

Junge, praktisch geschulte

Frau 1276

sucht Stelle in Haushalt,

wo sie ihr 4-jähriges Kind

mitnehmen dürfte. Inter-

essanten wollen sich melden

an den Kinder- und Frauen-

schutzverein Interlaken.

Technikstrasse 83

GIGER-KAFFEE

ist

Qualitäts-Kaffee!

Über 20 verschiedene Mischungen

HANS GIGER, BERN

KAFFEE-GROSSROSTEREI

TEL. 22.735

P. 9465 Y